

„Keine andere Stadt ist wie Berlin“

Jasmin Tabatabai leiht der neuen Staffel von „Berlin – Schicksalsjahre einer Stadt“ ihre Stimme. Ein Sonntagsgespräch über die Nuller-Jahre in der wiedervereinigten Metropole



Fotos: dpa, Mathias Bothor

So!: Frau Tabatabai, Sie sprechen in der Doku-Reihe „Berlin – Schicksalsjahre einer Stadt“ die zehn Folgen der Nuller-Jahre. Was war für Sie das herausragende Ereignis dieses Jahrzehnts?

Jasmin Tabatabai: Für mich persönlich, dass ich zwei meiner Kinder in diesem Jahrzehnt bekommen habe. Was die Gesellschaft betrifft, empfand ich die Nuller-Jahre – spätestens nach dem 11. September 2001 – als das Jahrzehnt, in dem die Stadt ihre Unschuld verloren hat. Die Aufbruchsstimmung der 1990er-Jahre, dieses leicht anarchistische, sehr kreative, sehr wilde Gefühl, dass alles geht, war vorbei.

So!: Was sind für Sie Nachteile der neuen Weltstadt Berlin?

Tabatabai: Berlin war früher immer die Stadt, die man sich leisten konnte. Als ich hierher gezogen bin, 1992, aber auch noch weit in die Nuller-Jahre hinein, gab es viele günstige Wohnungen. Für Musiker ohne regelmäßiges Einkommen war es wunderbar, weil sie in Berlin noch relativ stressfrei leben konnten. Jetzt hat Berlin das Problem jeder anderen Weltstadt: Die normalen Leute können sich die Mieten nicht mehr leisten.

So!: Die Nuller-Jahre waren ja – nach den aufregenden Jahren der Wendezeit – eher geprägt von einer neu entstehenden Normalität.

Tabatabai: Meinen Sie Normalität in der Ost-West-Realität, im Alltag zwischen den beiden Hälften? Das habe ich nicht so empfunden. Ich glaube, das ist immer noch nicht normal. Und das ist es ja auch, was diese Stadt ausmacht: Sie ist immer noch sehr stark im Wandel. In München, wo ich aufgewachsen bin, verändern sich Dinge viel langsamer.

So!: Sie sprachen vom 11. September. Wo und wie haben Sie die Terroranschläge erlebt?

Tabatabai: Zu Hause in meiner Wohnung. Ich arbeitete gerade an der Fertigstellung meiner ersten Solo-Platte und telefonierte mit dem Inhaber meiner Plattenfirma. Ich habe das praktisch – über ihn am Telefon – live miterlebt. Aus meiner Rumpelkammer habe ich dann einen alten Fernseher herausgekratzt und angeschlossen. Den Rest des Tages verbrachte ich davor – in totaler Schockstarre. Mir war sofort klar: Die Welt, wie wir sie bis dahin kannten, hatte aufgehört zu existieren.

So!: Fünf Jahre später erlebte Deutschland als WM-Gastgeber ein „Sommermärchen“. Fußballfans aus der ganzen Welt lobten die offene und friedliche Stimmung. Waren Sie am 9. Juli in Berlin beim Endspiel?

Tabatabai: Beim Endspiel nicht. Das Viertelfinale Deutschland – Argentinien habe ich im Stadion in Berlin gesehen. Diese WM war für alle ein einschneidendes Erlebnis. Ich habe damals eine Leinwand aufgespannt und alle aus der Nachbarschaft kamen zu mir zum Public Viewing. Es war ein ganz toller Sommer. Das war Deutschland von seiner schönen Seite.

So!: Der Iran, das zweite Land, dessen Staatsbürgerschaft Sie besitzen, schied damals in der Gruppenphase aus. Drücken Sie eigentlich den Iranern die Daumen, wenn sie spielen?

Tabatabai: Selbstverständlich! Das Team ist für das Volk sehr wichtig, ist ein sehr emotionaler Identifikationsfaktor: Wenn es spielt und womöglich sogar gewinnt, dann kann das repressive Mullah-System die Menschen nicht in den Wohnungen halten. Die Menschen sind auf den Straßen und in den Parks. Sie nutzen eben jede kleine Gelegenheit, um Lebensfreude zu erleben.

So!: Es heißt, den Sound der Stadt prägen in New York die Taxi-Hupen, in San Francisco das Cable-Car-Bimmeln und in Berlin die Rollkoffer. Als langjährige Berliner: Wie nervig sind die Touristen wirklich?

Tabatabai: Sehr! Die Rollkoffer nerven wahnsinnig. Berlin ist gefühlt doppelt so voll geworden. Nicht jetzt. Jetzt ist es gerade wahnsinnig ruhig. Vielleicht setzen sich ja nach dieser fürchterlichen Corona-Sache ein paar nützliche Erkenntnisse in den Köpfen der Menschen fest. Es gibt hier ja unter anderem deswegen keinen bezahlbaren Wohnraum mehr, weil alle – auch wenn es verboten ist – ihre Wohnungen bei Airbnb einstellen. Die haben irgendwann die Mieter rausgeworfen und verdienen jetzt ein Vielfaches damit, hier Safttouristen unterzubringen. Muss das sein?

So!: Sollte man in der Corona-Zwangspause mal darüber nachdenken, was einem wirklich wichtig ist?

Tabatabai: Ja. Und aufhören, rumzujammern, wie schrecklich es ist, dass man sich zum ersten Mal im Leben einschränken muss. Eine Situation, die viele, viele Völker und Länder ständig haben.



Hans Werner Meyer und Jasmin Tabatabai in Letzte Spur Berlin.

„Sonntag ist für mich ...

... nicht unbedingt ein heiliger Feiertag, aber eine schöne Gelegenheit, am Ende der Woche mal mit den Kindern was zu unternehmen, weil die nicht in die Schule müssen.“ *Jasmin Tabatabai*

So!: Sie sind ja auch Sängerin. Wenn der Corona-Albtraum vorbei ist, werden Sie mit den Songs Ihres neuen Albums „Jagd auf Rehe“ auf Tour gehen.

Tabatabai: Das Album wird am 20. Mai veröffentlicht. Gerade jetzt ist es wichtig, kulturelle Inhalte zu bieten.

So!: Brennen Sie darauf, das Album vor Publikum vorzustellen?

Tabatabai: Auf jeden Fall! Wir wissen ja alle nicht, wann wir das nächste Mal ein Konzert besuchen oder ins Kino gehen oder ein Fußballspiel im Stadion anschauen können. Das wird dann etwas Besonderes sein.

So!: Was bedeutet Ihnen dieses Album?

Tabatabai: Die Beschäftigung mit der Musik und den Melodien und den Texten ist etwas, was mir persönlich wahnsinnig viel bedeutet. Es ist eine Art Seelenhygiene. Musik bringt mich runter, beruhigt mich, berührt mich.

So!: Ist die Musik für Sie gleichwertig mit der Schauspielerei?

Tabatabai: Ja, auf jeden Fall. Ich habe meine Ausbildung als Schauspielerin und das ist der Beruf, von dem ich lebe. Musik ist für mich eine große Liebe, die ich immer sehr unabhängig gelassen habe. Ich wollte mich nicht in diese Mühle einer Pop-Karriere begeben. Nach „Bandits“ (Musikfilm von 1997, Anm. d. Red.) hätte ich das ja machen können. Deswegen gefällt mir Jazz so gut: Es ist eine kompromisslose Musik, bei der es nur darum geht, was einem selbst gefällt.

So!: Freitagabends sind Sie regelmäßig als Kommissarin Mina Amiri mit „Letzte Spur Berlin“ im Fernsehen. Was macht diese Krimi-Reihe, die jetzt ins neunte Jahr geht, so erfolgreich?

Tabatabai: Ich kann Ihnen da nur sagen, was die Leute mir erzählen. Demnach liegt es daran, dass es bei uns mal nicht um Leichen geht. Bei uns verschwinden Menschen. Und es verschwinden ja tatsächlich Tausende Menschen jedes Jahr in Berlin. In „Letzte Spur Berlin“ wird dann das Geheimnis offenbart, das dahintersteckt. Gleichzeitig aber auch das Umfeld, das Milieu, in dem dieser Mensch lebt. Jedes Mal können wir so eine neue Seite dieser Stadt erzählen. Berlin ist so facettenreich, so voller Unterschiede. Ich kenne keine andere Stadt auf der Welt, wo das so ist. Das hat natürlich damit zu tun, dass es die Mauer und die Teilung der Stadt gab. Obwohl es schon dreißig Jahre her ist, spürt man die noch. Sie ist noch da.

Interview: Andrea Herdegen



Unser Sonntagsstar

Jasmin Tabatabai, 1967 als Tochter einer Deutschen und eines Iraners in Teheran geboren, besitzt beide Staatsbürgerschaften. Den Durchbruch als Schauspielerin brachte ihr 1997 die Rolle als Ausbrecherin Luna im Musikfilm „Bandits“. Tabatabai arbeitet auch als Buchautorin („Rosenjahre“), Komponistin und Sängerin. Mit ihrem Lebensgefährten, dem Schauspieler Andreas Pietschmann, und ihren drei Töchtern lebt sie im Berliner Bezirk Pankow.



Das aktuelle Album „Jagd auf Rehe“

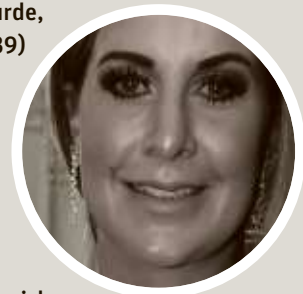
„Berlin – Schicksalsjahre einer Stadt“

Die neue Staffel der RBB-Doku blickt auf die Geschichte Berlins in den 2000er-Jahren zurück. Nach Katharina Thalbach (1960er-Jahre), Katja Riemann (1970er-Jahre), Katrin Sass (1980er-Jahre) und Anna Thalbach (1990er-Jahre) wird Jasmin Tabatabai der fünften Staffel ihre Stimme leihen. Die Nuller-Jahre begründeten einen Aufschwung, der bis heute anhält. „Berlin – Schicksalsjahre einer Stadt“ läuft ab heute Abend bis zum 13. Juni immer samstags um 20.15 Uhr im RBB.



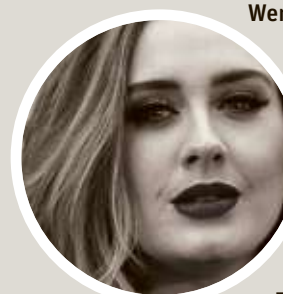
Hilaria Baldwin (36) ist glücklich: Nachdem sie im vergangenen Jahr zwei Fehlgeburten erleiden musste, ist sie nun wieder schwanger. Die schöne Nachricht verkündete sie auf Instagram. „Ton an. Ich überlasse dem Baby das Reden. Mir fehlen nämlich die Worte, um auszudrücken, wie dieses Geräusch mich fühlen lässt“, steht unter dem Video, in dem die Herztöne des Babys zu hören sind.

Gut drei Wochen nachdem bekannt wurde, dass **Charlotte Wüdig (41)** und **Sido (39)** getrennte Wege gehen, äußert sich die Moderatorin zu den Gründen für das Ehe-Aus. Eine dritte Person habe keine Rolle gespielt, auch einen „Schockmoment“ habe es nicht gegeben. „Man versucht zu kämpfen, doch dann kommt der Punkt, da geht nix mehr“, sagt sie. Verstehen würden sich beide noch gut.



Das dürfte **Boris Becker (52)** freuen: Der frühere Tennis-Profi bekommt seinen eigenen Film. Produzieren wird ihn ein deutscher Privatsender. Der Streifen soll den Weg von Beckers sportlichen Anfängen bis zu seinem ersten Wimbledon-Sieg mit 17 erzählen. Wer Beckers Rolle übernimmt, ist noch nicht bekannt. Castings mussten wegen der Corona-Pandemie verschoben werden.

Während so manche Promi-Dame schon wegen Nacktfotos, die plötzlich aufgetaucht waren, in die Schlagzeilen geraten ist, blieb **Kylie Jenner (22)** bisher von solchen Skandalen verschont. Den Grund verriet sie jetzt in einem YouTube-Video. „Ich verschicke nie Nacktfotos“, sagt sie. Für den *Playboy* hat sich Jenner zwar ablichten lassen – Intimbereich und Brüste blieben allerdings verdeckt.



Wer dieser Tage Fotos von **Adele (31)** anschaut, dürfte sich fragen: Ist sie das wirklich? Die Musikerin soll mittlerweile rund 50 Kilo verloren haben – und das sieht man! Doch leider sticht nicht nur Adeles XXS-Taille auf einem aktuellen Party-Foto ins Auge, sondern auch ihr extrem eingefallenes Gesicht. Einige besorgte Fans hoffen, dass die Sängerin nun aufhört, weiter abzunehmen.